

# Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom  
Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Görz.

N<sup>o</sup> 12.

Zweiundstebenzigster Jahrgang.

1882.

## Ueber Pfahlbauten und Crannogs.

Original-Uebersetzung aus der „Times“ von Dr. Josef Schell.

Pfahlbauten und Crannogs bilden den Gegenstand des unten folgenden der „Times“ wort- und sinnetreu entnommenen Artikels, welcher das zeitliche und örtliche Vorkommen der Wohnungen in Seen und deren Zweck behandelt. Für die Bewohner der Alpenländer dürfte dieser von einigem Interesse sein.

Das Wasser war seit Menschengedenken ein wichtiges Element der Kriegführung. — Die mit einem Wassergraben umgebene Scheune spielte eine bedeutende Rolle bei den Belagerungen des Mittelalters und selbst jetzt ist, trotz all' unserer weitwirkenden Zerstörungswerkzeuge — ein breiter und tiefer Fluß oder Graben für die Belagerten vortheilhaft.

Was in der That wäre England ohne den Schutz, welchen ihm der dieses überall umspülende Ocean gewährt.

England ist in der That ein Crannog (Wasserburg) mit locomobilen Befestigungen.

Wie allgemein die Wichtigkeit dieses Verhältnisses vom Gesichtspunkte der Landesvertheidigung anerkannt ist, erhellt deutlich aus der

lärmenden Bewegung, welche ihre Spitze gegen die Errichtung des Canal-Tunnels aus dem Grunde kehrt, weil dieser unterirdische Zugang England dessen Feinden zugänglicher machen würde.

Dr. Munro ist geneigt anzunehmen, daß in Schottland wenigstens die mit einem Wassergraben umgebene Burg sich aus der verschanzten Insel oder dem Crannog herausgebildet habe.

Gewiß mögen einzelne Burgen unmittelbar aus früher bestandenen Crannogs hervorgegangen sein, der Nachweis aber, daß eine allgemeine Beziehung zwischen diesen beiden Bauarten bestanden habe, dürfte kaum gelingen. Es ist wohl bekannt, daß heute noch einzelne Völker als Pfahlbewohner leben. Reisebeschreibungen über den Malaischen Archipel und Neu-Guinea machen uns mit Pfahlbauten bekannt, welche den Küsten und den Flußufern in den obgenannten Ländern ein so eigenthümliches Aussehen verleihen.

Capitän Cameron entdeckte Pfahlbewohner in Central-Afrika im See Moira, Serpa Pinto in dem Tieflande des oberen Zambezi.

Livingstone fand im Bangweolo Inselbewohner, welche sich den Fremden gegenüber eifersüchtig zeigten.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß ursprünglich diese Bauart der Vertheidigung wegen gewählt worden ist, doch mögen, wenn die Beobachtungen des Mr. Carl Vol in Borneo und des M. Albertini zu einem Urtheile berechtigen — Rücksichten auf die Gesundheit derzeit diese Bauart veranlaßt haben.

Die Pfahlbauten in Afrika und Neu-Guinea sind analog den vorhistorischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen, deren Ueberreste in den letzten Jahren so häufig gefunden wurden, die Crannogs in Irland und Schottland hingegen sind keine analogen Erscheinungen.

Des verstorbenen Dr. Keller sorgfältig ausgearbeitetes Werk über die Wohnhäuser in den Schweizer Seen ist allen Archäologen wohl bekannt. Seine zahlreichen und sorgfältigen Forschungen haben ein Material ergeben, welches uns in die Lage setzt, in wundervollem Detail die Lebensgewohnheiten eines uns zeitlich fernstehenden Volkes zu versinnlichen, dessen Wohnungen einst die Ufer fast aller Seen der Schweiz und zwar im See selbst umsäumt haben mußten.

Die Seewohnhäuser sind nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Oesterreich und Württemberg zu finden. Diese Bauten waren sehr sorgfältig und pittoresk ausgeführt, insbesondere die in Württemberg aufgefundenen.

Auch ist genügender Grund zur Annahme vorhanden, daß das bestehende Schweizerhaus (chalet) seine wohlbekannte Bauart den alten Seewohnungen entlehnt hat. Dr. Keller wies nach, daß gleichzeitig mit den Seebewohnern zahlreiches Volk am Lande lebte, von welchem es beinahe außer Zweifel steht, daß dieses ebenderselben Race angehörte.

Wie wir gesagt, scheint es kaum zweifelhaft, daß diese Bauten zum Zwecke der Vertheidigung errichtet worden sind, obwohl es wahrscheinlich ist, daß schließlich viele solche Bauten ohne solche Absicht und weil es die Erbauer bequem fanden, am See zu leben, im See gebaut worden sind.

Die Seewohnhäuser der Schweiz scheinen um vieles älter zu sein, als ähnliche in Irland und Schottland vorfindliche Bauten. Einzelne derselben dürften zu einer Zeit gebaut worden sein, zu welcher der Gebrauch der Bronze in diesem Theile (Schweiz) Europas noch nicht bekannt war und sich die Erbauer lediglich steinerner Werkzeuge bedienten. Dr. Keller glaubt, daß nachdem Bronze in Gebrauch gekommen war, sich ein bedeutender Fortschritt in der Architektur der Pfahlbauten bemerkbar machte, daß die Pfahlbauten besser geformt, deren Structur fester und zierlicher geworden sei und daß diese Bauten weiter in den See vorgeschoben wurden. Diese Bauwerke bestanden zur Zeit der Stein-, Bronze- und Eisenperiode, doch dürften einzelne der Steinperiode angehörige Bauten zu Grunde gegangen sein, bevor die Bronze in Gebrauch gekommen war.

Es ist eine sehr seltsame Thatsache, daß die meisten dieser Wohnhäuser der Schweiz durch Feuer zerstört worden zu sein scheinen, als wenn das Volk durch übermächtige Eindringlinge überwältigt worden wäre. Es bestand ein gewisser Unterschied in der Bauart dieser Wohnhäuser. Die gewöhnliche Methode scheint darin bestanden zu haben, daß unweit vom Ufer eine Reihe Pfähle in den Boden des Sees getrieben wurden und daß die oberen Spitzen der Pfähle durch mit Zapfenlöchern versehene Balken verbunden wurden, wodurch eine starke Terrasse (Oberdeck) gewonnen wurde, auf welcher die Häuser, resp. Hütten, mit niederen Wänden und hohen steil aufsteigenden Dächern und Dachtraufen errichtet wurden. Die Terrasse scheint regelmäßig mit einer Einzäunung umgeben worden zu sein, wahrscheinlich vermittelte eine Brücke den Zugang, doch dürfte in einzelnen Fällen ein Canoe diesem Zwecke gedient haben. Die Hütten scheinen nach dem sogenannten

Wattle- und Dap-Princip gebaut worden zu sein; kleine Zweige scheinen in eine Art von Flechtwerk ineinander geflochten worden zu sein und wurden die einzelnen aufrecht stehenden Pfosten durch dieses Flechtwerk verbunden. Diese Wand wurde sohin mit Lehm überworfen.

Aus der Menge und Verschiedenheit der Ueberreste, welche unter den Wohnhausruinen gefunden worden sind, ist es nicht schwer, sich eine Vorstellung von der Civilisation und den Lebensgewohnheiten der Bewohner dieser Seebehauungen zu bilden.

In gewöhnlichen Zeitläuften mag dieses Leben sehr friedlich gewesen sein; es mag in einer Verbindung des Hirten- mit dem Fischerleben bestanden und auf einer Stufe mit einigen mehr oder weniger fortgeschrittenen halbcivilisirten Völkern der Gegenwart gestanden sein.

Aus den Ueberresten, welche an den Sitzen dieser Seebörfer gefunden wurden, leitet Dr. Munro die Folgerung ab, daß deren Bewohner Ackerbau trieben, Weizen und Gerste bauten, Hausthiere, als: Ragen, Hunde, Schweine, Ochsen, Pferde, Schafe und Ziegen hielten; — daß diesen als Nahrung, abgesehen von dem Fleisch der wilden und der Hausthiere, Fische, Milch, Mehl im gesottenen oder gebackenen Zustande, Hafelnüsse, Zwetschken, Aepfel, Birnen, Schlehen, Brom- und Himbeeren dienten; — daß diesen Seebewohnern die Grundsätze der Theilung der Arbeit und der socialen Regierung bekannt waren; — daß diese Tuch und Seile von Flachs und Bast (Matte) erzeugten; — daß sie sich zu diesem Zwecke des Webstuhles, des Spinnrodens und der Spindel bedienten; — daß deren Kleider aus Thierfellen, welche zeitweise in Leder umgearbeitet waren, bestanden, daß diese aber auch aus Flachs bereitete, d. i. geflochtene oder gewebte Kleider trugen; — daß in jeder der Hütten ein Herd, welcher aus 2 oder 3 großen Steinen gebildet war, auf welchem Lehm aufgetragen war, bestand.

Demgemäß waren diese Pfahlbewohner keine Wilden; sie hatten einen weiten Weg zurückgelegt, um jene Stufe der socialen Entwicklung zu erreichen, welche der Tourist und Archäologe uns vorführt.

Durch viele Jahre verließen den prächtigen Schweizer Seen die darin en masse gruppirten Wohnungen einen pittoresken Anstrich und deren Bewohner hatte seine Beschäftigung als Feuersteinarbeiter mit jener des Bronze- und Eisenschmiedes umgetauscht.

Darüber aber, wie dieses durch Betriebsamkeit ausgezeichnete Völkerleben sein Ende gefunden hat, gibt es keine Spur einer Tradition, und wir würden niemals eine Kenntniß hievon erlangt haben,

wenn nicht im Züricher See vor 30 Jahren der Wasserstand ungewöhnlich tief zurückgegangen wäre. Es ist einer der Triumphe der Archäologie, daß wir aus den durcheinander geworfenen Ueberresten, welche in dem Schlamm der Schweizer Seen gefunden wurden, in die Lage gesetzt sind, uns diese vor Alters bestandene, längst zu Grunde gegangene Gesellschaft ebenso lebhaft vorzustellen, als hätten wir von derselben in einer Reisebeschreibung gelesen.

Wir haben gesagt, daß die normale Schweizer Seewohnung auf einer Gruppe von Pfeilern, welche in den Seegrund getrieben waren, ruhte, doch bestanden verschiedene Abweichungen von dieser Grundbauform. Die Pfähle waren zuweilen auf horizontal am Seeboden ruhenden Balken befestigt, zeitweise war der Zwischenraum zwischen den Pfeilern dicht mit Astwerk und vielleicht auch Schlamm verbunden, auch war stellenweise dieser Zwischenraum mit Steinen ausgefüllt.

Nähe der Stelle einer der Seewohnungen wurde ein mit Steinen beladenes Canoe gefunden, es hatte den Anschein, als ob dieses in Folge des Uebergewichtes der Ladung gesunken wäre.

Dr. Keller behauptet, daß die Erbauer dieser Seewohnungen jener Race angehört haben, welche die Ethnologen Celten nennen; — daß diese Wohnhäuser ihren Culminationspunkt um 1500 v. Chr. erreicht haben dürften und daß diese mit Beginn der christlichen Zeitrechnung von den Bewohnern verlassen wurden. Für einen vorhistorischen Archäologen ist es gewagt, bestimmte Daten anzugeben, doch führen alle Inzichten dahin und zu dem Schlusse, daß die Seebewohner durch eine verhältnißmäßig lange Zeit als solche existirt haben mochten.

Die an Bergen reiche Umgebung machte diese Seebehäusungen jenen Vorden schwer zugänglich, welche Europa in jenen Zeitläuften ohne Unterlaß durchschwärmten, in welchen Europa von den arischen Eindringlingen bevölkert wurde. Daß die in der Schweiz herrschende Menschenrace aus Celten bestand, kann schwer angezweifelt werden, wohl aber würde der Rahmen und die Aufgabe dieses Aufsatzes überschritten werden, wenn man sich in eine Erörterung über den Begriff des Wortes „Celten“ einlassen würde.

So geartet sind die leitenden Gesichtspunkte, betreffend die Seebehäusungen in der Schweiz, auf welche sich Dr. Munro in der Einleitung seiner sehr werthvollen und mühevollen Arbeit über die

schottischen Crannogs bezieht. Dr. Munro hat in der That eine gedrängte Uebersicht all' dessen, was über diesen Gegenstand bekannt ist — gebracht, doch enthält der größte Theil seines Werkes eine Beschreibung der Crannogs seines Heimatlandes (Schottland) und detaillirte Beschreibungen der Ueberreste jener Crannogs, welche er selbst untersucht hat. Dieser weist hin auf die wohlbekannten irischen Crannogs, welche durch Sir W. R. Wilde lange vor der Entdeckung der Schweizer Seebehauungen aufgedeckt wurden.

„Crannog“ ist ein gälischer Ausdruck, hergeleitet vom Worte „cran“ (Baum oder Mastbaum), und dieser scheint auf die Thatsache hinzuweisen, daß hölzerne Pfeiler oder Baumstämme einen wichtigen Theil des Bauwerkes bildeten. Während die Crannogs wichtige Eigenthümlichkeiten mit den Schweizer Pfahlbehauungen gemein haben, unterscheiden sich selbe übrigens auch in wichtigen Punkten, wo hingegen die irischen und schottischen Crannogs im Wesentlichen die gleiche Bauart zeigen. Diese letzteren waren thatsächlich Inseln, welche durch die Natur oder Kunstwerke befestigt waren. Diese Crannogs mußten, als diese unversehrt im Vertheidigungszustande sich befanden, als kleine Inseln, welche mit starken, zum Behufe der Vertheidigung errichteten Pallisaden umgeben waren, sich präsentiren.

Diese Crannogs (Inseln) waren auf der Oberfläche bedeckt mit Bauwerken verschiedener Art. Bei diesen befanden sich aus ausgehöhlten Baumstämmen hergestellte Fahrzeuge (Canoes) zum Gebrauch bereit gestellt. Diese Crannogs waren mit dem Ufer mittelst eines Dammes verbunden.

Dr. Munro gibt eine klare Uebersicht über die Bauart dieser künstlichen Eilande. Diese sind als Resultat der von ihm angestellten Erforschung der Crannogs in Ayrshire und seines sorgfältigen Studiums aller einschlägigen anderswo vorfindlichen Bauwerke anzuführen. Er sagt, das Volk habe seine Werke in folgender Weise errichtet:

1. Auf dem gewählten Bauplätze wurde ein kreisrundes, von Baumstämmen zusammengesetztes Holzfloß auf einen Haufen Axtwert und Reisholz gesetzt. Auf diesen Körper wurden Klöße und Steine gehäuft, um die ganze Masse grundfest zu machen.

2. Als der Bauproceß vorgeschritten war, wurden aufrechte Eichenbaumpfeiler von entsprechender Länge in Löcher gesteckt, welche in dem Bauwerke zu diesem Behufe gemacht waren; einzelne mögen auch in den Grund des Sees getrieben worden sein.

3. Die rohen Klöße, welche die horizontalen Schichten bildeten, wurden verschiedenen Holzgattungen, vor Allem der am häufigsten vorkommenden Birke entnommen; diese wurden stellenweise durch eichene Holzpflocke aneinander genagelt, auch wurden abschnittweise Balken aus Eichenholz, welche miteinander verbunden wurden, über die ganze Substanz, welche die Insel bildete, gelegt; diese sollten die Pfeiler, welche die Insel umgaben, verbinden.

4. Wenn eine genügende Höhe ober der Wasserfläche erreicht war, wurde ein Boden von Eichenholzbalken gelegt, auch wurden mit Zapfenlöchern versehene Balken aus Eichenholz ober die Spitzen der die Inseln umgebenden Pfahlbäume gelegt, zu dem Zwecke, diese Pfahlbäume in eine feste Verbindung zu bringen.

Auch der Rand der Insel wurde von einem Werk umgeben, welches aus quer übergelegten Balken und Steinen bestand; diese bildeten, wie Dr. Stuart behauptet, in manchen Fällen einen gut gearbeiteten Wasserbrecher.

5. Wenn das Skelet der Insel so vollendet war, wurde Rasen (Torf) auf dem Rand herumgelegt und zwar dort, wo die zugespitzten Pfähle hervorragten. Unmittelbar ober der Wasserfläche wurden Schanzkörbe oder ein ähnliches schützendes Flechtwerk aufgeführt.

6. Häufig hatte ein hölzerner Durchgang unter dem Wasser an das Festland geführt, mittelst welchem ein geheimer Zutritt zu dem Crannog ohne Beihilfe des Canoe ermöglicht wurde. Dr. Munro fügt dem bei: (wenn wir uns gegenwärtig halten, daß alle diese Bauten fest und dauerhaft aufgeführt waren, ohne daß Nägel, Niegel und Holzen Verwendung fanden und daß die Durchgänge, welche bis auf unsere Tage am Hauptwerke befestigt blieben, weder Zapfenlöcher noch Knoten aufweisen, so kann man zuversichtlich die moderne Wissenschaft auffordern, unter irgend welcher Bedingung bessere Resultate zu Tage zu fördern) — dies ist eine Uebertreibung.

Über auch, wenn wir Dr. Munro's Enthusiasmus für seine ihm liebgewordenen Crannogerbauer gebührend in Rechnung ziehen, müssen wir zugeben, daß bei Errichtung der schottischen Crannogs eine große Geschicklichkeit an den Tag gelegt wurde und daß diese ihrem Zwecke vollkommen entsprachen; — doch all' dies darf uns nicht wundern. Aus all' dem, was wir von den Bewohnern dieser Inseln wissen, als diese in dem historischen Zeitalter auf die Bildfläche traten, und aus all' dem, was wir aus den zahlreichen vorhistorischen Ueberresten

schließen dürfen, konnten diese durchaus nicht als Wilde gelten. Wir haben hinlängliche Beweise für deren artistische und mechanische Fähigkeiten in anderen Richtungen, um uns zu dem Glauben berechtigt zu halten, daß diese so gute Ingenieure waren, als wie dies Dr. Munro behauptet, ja wir müssen uns erinnern, daß die besonderen Fälle, von welchen er seine Schlüsse zieht und seine Folgerungen ableitet, innerhalb der alten römischen Provinz liegen, wo das Volk mit den Römern nicht circa 400 Jahre in Contact sein konnte, ohne einige Fertigkeit in der architektonischen und mechanischen Kunst sich anzueignen.

Dr. Munro behauptet, daß die Crannogs, auf welche sein Werk besonders Bedacht nimmt, d. i. jene im Südwesten von Schottland, in Argyshire, Kirkcudbrightshire, Wigtownshire (sämmtlich in dem celtischen Königreiche Strathclyde gelegen), nach dem Abzuge der Römer von den schutzlosen, romanisirten britannischen Flüchtlingen gegen die herumschwärmenden Eindringlinge Picten, Scoten und Saren errichtet wurden. Außer einzelnen Steinwaffen in diesen Crannogs war die große Mehrzahl der vorgefundenen Waffen von Bronze und Eisen; einige Thonwaarenreliquien und die vorgefundenen geprägten Münzen deuten zweifellos auf römischen Einfluß hin, — ja es wird allgemein zugegeben, daß die irischen Crannogs weit späteren Datums sind als die ersten Schweizer Seebehausungen; doch wurden auch in den irischen Crannogs Steinwerkzeuge gefunden, diese sind aber, verglichen mit Bronze- und Eisenwaaren, so spärlich vertreten, daß sich Einem die Vermuthung aufdrängt, daß zumindest das Bronze=Zeitalter eingetreten war, bevor diese Bauten aufgeführt worden sind.

In Irland waren die Crannogs bis herab zum 17. Jahrhundert benützt worden. Bezüglich Schottland machen alte Chronikenschreiber von deren Existenz (ein oder zwei Jahrhunderte, 15. und 16. Jahrhundert) — Erwähnung. Es kann nicht im Geringsten bezweifelt werden, daß die Crannogs hauptsächlich und zwar allüberall zum Zwecke der Vertheidigung dienten.

In Schottland hörte deren Gebrauch auf, nachdem nach dem Abzuge der Römer das Land allmählig zur Ruhe gelangte und dessen Bewohner sesshaft wurden.

In den nördlicheren und wilderen Theilen Schottlands machten die hölzernen Bauten steinernen Burgen Platz, und wie Dr. Munro behauptet, wurde schließlich, anstatt daß man die Burg zum Wasser gestellt, das Wasser in den die Burg umgebenden Graben geleitet.

Die Vertheilung dieser Crannogs auf der Insel (Britannien) ist ein Gegenstand, welcher Interesse erweckt. So weit, als die Nachforschungen Schottland betreffen, wurde ermittelt, daß diese Inselfestungen nur in jenen Gauen, in welchen zur Zeit des Abzuges der Römer die celtische Population vorherrschend war, sich vorfanden. Wenn man Skene's Eintheilung Schottlands in 4 Königreiche sich gegenwärtig hält, dergemäß nach dem Abzuge der Römer die Stämme der Picts, Scots, Angles, Strathclydes, Britons, untereinander streitend, Schottland besiedelten, wird man finden, daß von all' den Crannogs im Gebiete der Angles gar keine gefunden wurden. Zehn, resp. sechs, wurden innerhalb der Gebiete der Picten und Scoten gefunden, wo hingegen nicht weniger als 26 Crannogs in dem schottischen Königreiche Strathclyde liegen. Dies ist mit Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse eine treffende Erklärung. Betreffend die Strathclyde-Crannogs ist die Folgerung des Dr. Munro, daß diese die Zufluchtsstätte der Briten zur Zeit des Abzuges der Römer war wohl verbürgt.

Bezüglich der Crannogs außerhalb Strathclydes sagt Dr. Munro in dieser Beziehung nichts.

Wir finden ähnliche Bauwerke, einzelne von Holz, andere von Stein gebaut, in Aberdeenshire, Bute, Berwickshire, Argyllshire, Dumfriesshire, Fife, Forfar, Inverness, Moray, Nairn, Elghin, Perth (hier sehr zahlreich), Stirling, Sutherland, Ross, Roxburgh. (Diese Grafschaften sind sämmtlich in Schottland, vorwiegend in Nord- und Mittelschottland, gelegen, Strathclyde hingegen liegt im Süden, resp. Südwesten Schottlands. Anmerkung des Uebersetzers.) — Kurz gesagt, so weit die Forschungen reichen, wurden die Crannogs beinahe ausschließlich in jenen Gauen, von welchen man annimmt, daß diese zur Zeit des Abzuges der Römer mehr oder weniger celtisch waren, gefunden und es mag als ein erheblicher Umstand angesehen werden, daß weder in Caithness, noch in den Orkneys Crannogs gefunden worden sind.

Weitere Nachforschungen mögen zeigen, daß diese Inselburgen nicht auf die genannten Districte beschränkt sind, daß aber die jenseits der oben beschriebenen Grenzen wahrscheinlich vorfindlichen Burgenüberreste Anzeichen eines höheren Alters, als die Strathclyde-Crannogs aufweisen werden.

In der That konnten die Crannogs in Argyll, Perth, Inverness und andern Hochland-Grasschaften mit der nachrömischen Völkerbewegung in keiner Beziehung stehen; jene von Argyll bringt Dr. August Smith, eine große Autorität; mit dem Eindringen der irischen Scots im 4. und 5. Jahrhundert in Verbindung. Dem hingegen wird allgemein aus der Summe der vorliegenden Thatfachen gefolgert, daß die schottischen und irischen Crannogs eine Vertheidigungsmethode waren, welche dem celtischen Volke eigenthümlich war.

Der Crannog Lochlee, nahe Tarbolton in Ayrshire, welchen Munro mit der größten Sorgfalt ausgeforscht hat, und jener von Lochspouts, nahe Maybole, bei dessen Aufdeckung Dr. Munro selbstthätig mitwirkte, scheinen gleich den andern in der nämlichen Gegend insgesammt dafür Zeugniß abzulegen, daß diese in einer viel früheren Periode, als jene des Abzuges der Römer, benützt wurden. Es ist wahrscheinlich, daß diese vor und zur Zeit des Eindringens der Römer gebraucht wurden und daß sie nach der römischen Eroberung außer Gebrauch kamen und erst dann wieder als Zufluchtsstätte dienten, als der römische Schutz entzogen war. Die Zeit der Gründung des Lochlee-Crannog, dessen Ueberreste Dr. Munro genau detaillirt beschreibt, läßt sich schwer vermuthen.

Dr. Munro glaubt, daß die ganze Periode der Benützung der Crannogs dargestellt wird durch eine dauernde Senkung des Seegrundes um  $7\frac{1}{2}$  Fuß. (He finds that the total period of the occupancy of the crannog is represented by  $7\frac{1}{2}$  ft. of total submergence of the bed of the lake.) — Was dies in Jahren ausmacht, ist schwer anzugeben. In jedem Falle sind Inzichten dafür vorhanden, daß große Veränderungen in dem Klima und in der oberflächlichen Gestaltung Schottlands in fraglicher Periode stattfanden, aber Alles in Allem genommen, haben die Crannogs wenig Beziehungen zu der großen Frage des ersten Vorkommens der Menschen oder der ersten Besiedelung dieser Inseln (England und Irland?). Die Crannogs können nicht einmal so weit als die Schweizer Seebehauungen zurückverlegt werden. Diese erschüttern nicht nothwendigerweise den Glauben der Strenggläubigen an die Wahrheit der alten Chronologie. Nur wenn diese Weisthümer mit all' andern, die Uranfänge der Menschheit betreffenden Weisthümern in Verbindung gebracht werden, kommt ersteren in dieser Rücksicht einige Bedeutung zu. Diese sind insbesondere aus dem Grunde Interesse erweckend, weil sie den Zustand der Civilisation des Volkes, welches

die Crannogs baute, uns versinnlichen und uns bei Feststellung, resp. Vergegenwärtigung der Zustände unseres Landes, wie selbe, bevor Geschichte geschrieben wurde, waren — behilflich sind.

Wie Dr. Munro ausführt, wurden den schottischen und irischen ähnliche Crannogs in verschiedenen Theilen Englands, in Norfolk, York und selbst in London, auch in Süd-Wales gefunden.

Vor einigen Jahren gab General Pitt-Rivers einen umständlichen Bericht über jene Pfahlbauten heraus, welche aus Anlaß von Ausgrabungen bei den Londoner Stadtwällen (London Wall) gefunden wurden. Obwohl diese unter einer großen Torfschichte und einem großen Haufen von Schutt begraben waren, waren keine Inzichten dafür vorhanden, daß diese Bauten viel hinter die römische Epoche zurückzudatiren seien.

Der wunde Punkt in Dr. Munro's Werk ist jene Partie, in welcher dieser bemüht ist, einen Zusammenhang (Verwandtschaft) zwischen den Kelten Britanniens und den Pfahlbewohnern der Schweizer Seen nachzuweisen. Dessen Theorie ist die, daß die Wogen der celtischen Emigration von der Schweiz über Frankreich nach England trieben und daß diese celtischen Einwanderer die Pfahlbauwerk-Kenntniß mitbrachten. Dies ist reine Theorie; ebensogut könnte Jemand eine Verwandtschaft der Pfahlbewohner Neu-Guineas und Central-Afrikas mit jenen der Schweizer Seen beweisen.

Uebrigens ist in Dr. Munro's beachtenswerthem Werke von theoretischen Betrachtungen wenig zu finden; es ist ein sehr schätzenswerther und methodischer Bericht bezüglich all' der Thatfachen, welche mit seinen eigenen Ausgrabungen in Ayrshire im Zusammenhange stehen, — eine summarische Zusammenstellung all' dessen, was irgend sonstwo von Crannogs und Pfahlbauten bekannt ist. Dieses Werk ist sehr reichlich mit Karten, Plänen und Zeichnungen vieler der bei den Ausgrabungen entdeckten Objecte versehen; dieses Werk wird ohne Zweifel eine maßgebende Autorität bezüglich des Gegenstandes, welchen es behandelt, werden. Wir müssen bemerken, daß ein erheblicher Theil des Werkes in den Abhandlungen der Ayrshire und Wigtownshire archäologischen Gesellschaft ursprünglich publicirt wurde. Diese Gesellschaft ist zwar eine neu gegründete, hat aber schon manch' Schätzenswerthes rücksichtlich der Antiquitäten geleistet, welche ihrem Wirkungskreise zufallen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [72](#)

Autor(en)/Author(s): Schell Josef

Artikel/Article: [Ueber Pfahlbauten und Crannogs. 281-291](#)